

# Eine Geschichte über das Leben in der Lüge und im Verrat

Uwe Kolbe las auf Einladung des Kulturforums aus seinem Roman „Die Lüge“ – Schauplatz ist die ehemalige DDR

**Wiesloch.** (pen) „Die kritischen Schriftsteller haben den DDR-Apparat am Leben erhalten – nicht die Ja-Sager.“ Den Satz schleudert er in den Raum, man schluckt, schaut entsetzt und wundert sich. Den Satz sagt einer, der weiß, wovon er redet. Uwe Kolbe, 1957 in Ost-Berlin geboren, veröffentlichte im Alter von 19 Jahren erste Gedichte in der Zeitschrift „Sinn und Form“ und wurde gefördert von Franz Fühmann, bevor er in Konflikt mit der offiziellen DDR-Kulturpolitik geriet. 1987 siedelte er nach Westdeutschland über. Kolbes Vater Ulrich arbeitete für die Staatssicherheit und schöpfte im Rahmen seiner Tätigkeit diverse Quellen im Bereich der DDR-Kultur ab – darunter auch seinen eigenen Sohn. Auf Einladung des Kulturforums Südliche Bergstraße war der Autor Uwe Kolbe jetzt zu einer Lesung aus seinem Anfang des Jahres erschienenen Roman „Die Lüge“ ins Kulturhaus gekommen.

Um die Begeisterung für Literatur in der Stadt lebendig zu halten, wolle das Kulturforum einen Literatursalon ins Leben rufen. Die Lesung mit Uwe Kolbe sei der Auftakt, erklärte der stellvertretende Vorsitzende Dr. Peter Gebhardt in seiner Begrüßung. Moderiert wurde die Veranstaltung von Literaturkritiker Michael Braun, der während der Baden-Württembergischen Literaturtage in Wiesloch mehrere Lyrik-Salons mitgestaltete.

„Die kritischen Schriftsteller haben den DDR-Apparat am Leben gehalten“ – von diesen Sätzen hätte man sich an diesem Abend mehr gewünscht. Der Auftakt der Veranstaltung war zäh. Michael

Braun monologisierte zunächst viel zu lange, um dann gleich mit der ersten Frage – „Warum haben Sie 35 Jahre gebraucht, um diesen Roman zu schreiben?“ – den Autor derart vor den Kopf zu stoßen, dass dieser gezwungen war, erst einmal sein Leben zu rechtfertigen. „Ich habe auch einiges gearbeitet“, antwortete er verblüfft. Für seine Lyrik wurde Kolbe unter anderem mit dem Stipendium der Villa Massimo, dem Preis der Literaturhäuser und zuletzt mit dem Heinrich-Mann-Preis und dem Lyrikpreis Meran ausgezeichnet.

Er habe die Idee, über seinen Vater zu schreiben, schon lange gehabt, aber erst der Tod des Vaters und der Abstand zu den Ereignissen hätten das knapp 400 Seiten starke Buch ermöglicht, an dem er dann eineinhalb Jahre geschrieben habe. So wird die Danksagung verständlich, die Kolbe seinem Roman nachgestellt hat: „Der Autor dankt der Person, die die Fertigstellung dieses Buches erzwungen hat, weil sie anderes von ihm erwartet.“

„Die Lüge“ ist eine Vater-Sohn-Geschichte. Ein Vater, der in den Osten geht, um dem Land seiner Hoffnungen zu dienen. Ein Sohn, der als Komponist arbeitet und sich mit der Zensur arrangiert. Als der Sohn Karriere macht, steht der Vater vor der Tür. Fortan umkreisen sich die beiden. Schauplatz der Handlung ist ganz offensichtlich die DDR, obwohl der Name niemals fällt. Erzählt wird von einem Leben zwischen Anziehung und Abstoßung, Abhängigkeit und Verrat. Kaleidoskopartig pendelt die Handlung zwischen den Jahren 1951 und 1984. Er habe eine allzu große Nähe zwischen Autor



Er hatte Spannendes zu erzählen: Autor Uwe Kolbe. Foto: Pfeifer

und Geschichte vermeiden wollen und deshalb einen jungen Komponisten – und nicht einen jungen Autor – zum Mittelpunkt des Romans gemacht, der nun die Konflikte mit dem Vater austrägt.

„Mein Protagonist ist ein Weichei, ein Mann ohne Eigenschaften, der am Schluss bei der Frau seines Vaters im Bett landet“, erzählt Uwe Kolbe. Ja, es geht auch um Frauen und um die Liebe, aber vor allem um das Kindermachen, das zwischen einem Glas Wein und einer Zigarette ge-

schieht, ganz selbstverständlich. Der Alltag im Osten war nicht anders als in Westdeutschland während dieser Zeit, irgendwie hätte man Schlimmeres erwartet. Das Schlimme war die Sache mit den Intellektuellen, den kritischen Schriftstellern. Sie hätten dem DDR-Regime seine Existenzberechtigung gegeben und „das Ganze aufgeladen“. „Wenn es nicht die kritische Intelligenz gegeben hätte, wären die tönerne Füße schon früher abgebrochen“, sagt Kolbe. So lebte man in der Lüge und im Verrat. „Die interessanteste Art von Verrat zeigte Bertolt Brecht, als er auf das Pferd des Kommunismus aufgesprungen ist“, so der Autor.

Nach dem holprigen Beginn, bei dem die beiden Gesprächspartner mehr übereinander stolperten, statt ein Gespräch aufzubauen, kam nach der zehnminütigen Pause, als Michael Braun das Fragenstellen ans Publikum übergab, Schwung in die Lesung. Uwe Kolbe blühte bei den Fragen aus dem Zuschauer-raum auf, er kam ins Erzählen, Spannendes kam zum Vorschein, sodass man nur noch gebannt auf den quirigen Mann auf der Bühne starrte. Uwe Kolbe las zwei Stellen aus seinem Buch, die er jedoch etwas eilzugmäßig runterratterte. An manchen Stellen wäre man als Zuhörer gern ausgestiegen, um etwas länger zu verweilen, aber das Buch kann ja auch gekauft werden, wozu Prof. Gert Weiskirchen (Kulturforum) in Abmoderation und Dankeswort alle die Zuhörer aufforderte, die die ehemalige DDR nicht erlebt hatten und nun wissen wollen, wie das Leben dort unter der „Lüge“ war.